

## Geschichte der ökonomischen Analyse\*

Schon vor einem Jahrzehnt angekündigt, ist im Jahre 1965 die langerwartete deutsche Übersetzung von Schumpeters großem lehr-geschichtlichen Werk erschienen. Der ungewohnte, zunächst vielleicht befremdlich klingende Titel ist von den Übersetzern (Gottfried und Johanna *Frenzel*) übernommen worden: Geschichte der ökonomischen Analyse. In einer Fußnote (S. 55) hatte Schumpeter gesagt, daß er das Wort „Analyse“ an die Stelle des Wortes „Theorie“ gesetzt habe, weil dieses zu Recht oder zu Unrecht in Mißkredit geraten sei. Gemeint ist „Geschichte der analytischen oder wissenschaftlichen Aspekte ökonomischen Denkens“ (S. 31).

Die „Geschichte der ökonomischen Analyse“ ist wieder ein echter Schumpeter, nicht zuletzt auch, weil der Autor es auch hier vorzog, die ausgefahrenen Wege zu verlassen, neue Aspekte aufzuzeigen und die weithin akzeptierte Rangordnung der Theoretiker gelegentlich gründlich zu ändern. So wird z. B. nicht nur *Walras* weit über alle anderen Autoren gestellt, auch die Scholastiker und *Turgot* erfahren eine spektakuläre Aufwertung. Weniger gut kommen *Smith*, *Ricardo*, *Malthus* und auch *Keynes* weg.

*Smith* verdiene nur einen bescheidenen Platz in der Gesellschaft der konsultativen Administratoren (consultant administrators); „... er hatte eine Abneigung gegen alles, was über den gesunden Menschenverstand hinausging. Niemals überschritt er die Grenzen des Fassungsvermögens selbst der dümmsten Leser. Er leitete sie sanft und ermutigte sie durch triviale Bemerkungen und einfache Beobachtungen, die zur Zufriedenheit des Lesers beitrugen“ (S. 246). Aber auch *Ricardo* muß sich sagen lassen: „Die Analyse *Ricardos* war ein Abweg“ (S. 585). „Die allumfassende Vision von der allgemeinen Interdependenz aller Elemente des ökonomischen Systems, ... hat *Ricardo* wahrscheinlich kaum eine schlaflose Stunde gekostet“ (S. 583). Über *Malthus* heißt es: „Die Leistung als ganzes ist schwach in ihrer Technik und in ihrem Inhalt töricht“ (S. 707). Zu *Keynes* wird gesagt: „... sein Werk (bietet) ein gutes Beispiel ... für die Neigung, eine schwere Last praktischer Folgerungen auf ein schwaches Funda-

---

\* Bemerkungen zu Joseph A. *Schumpeter*: Geschichte der ökonomischen Analyse. Nach dem Manuskript her. von Elizabeth B. Schumpeter. 2 Bde. Göttingen 1965. VII, 1520 S.

ment zu legen, das dieser Last nicht standhält, aber dennoch in seiner Einfachheit nicht nur attraktiv, sondern sogar überzeugend aussieht“ (S. 1423).

Bei der Beurteilung von Autoren in der Geschichte einer Wissenschaft besteht die Gefahr, daß man in das eine oder andere Extrem verfällt: Entweder man neigt dazu, überwiegend die Fehler und Mängel zu sehen, ohne die Zeit zu berücksichtigen, in der sie lebten, und die Kenntnisse und wissenschaftlichen Hilfsmittel, die ihnen zur Verfügung standen; dann werden oft Theoreme nicht genügend gewertet, weil sie in einer der Gegenwart fremden Terminologie ausgedrückt wurden. Andererseits kann aber auch die Neigung vorherrschen, den Äußerungen der Theoretiker früherer Zeiten zuviel Bedeutung beizumessen und überall Vorläufer moderner Autoren erkennen zu wollen oder gar zu sagen, sie seien ihrer Zeit weit voraus gewesen.

Schumpeter neigt mehr zu diesem letztgenannten Extrem, zumal er in mancher Hinsicht die Zeit vor der Mitte des 19. Jahrhunderts als eine Entwicklung der Nationalökonomie zu *Walras'* mechanistischem Modell ansieht. Die Leistungen anderer Wissenschaftler werden häufig daran gemessen, inwieweit sie *Walras* näherkommen. Die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft von der wirtschaftlichen Analyse scheint ihm mit *Walras* und *Marshall* so gut wie abgeschlossen zu sein. Bezeichnend ist jener Passus, wo von der modernen Theorie des Konsumentenverhaltens gesagt wird, „daß die „grundsätzlichen Ideen bereits vor dem Ende des ersten Weltkrieges bestanden, und nicht nur in ihren Ansätzen, sondern gut ausgearbeitet<sup>1</sup> und in Formen, die, so sollte man meinen, jedem Fachtheoretiker zugänglich waren. Sie mußten nur erfaßt und dann anschließend geklärt, erweitert, angewendet und gelegentlich berichtigt werden. Es brauchte nur wenig grundsätzlich Neues hinzugefügt zu werden. Die Situation entsprach weitgehend jener, in der sich die Autoindustrie befand: Trotz aller Verbesserungen und neuer Errungenschaften ist das moderne Auto noch immer weitgehend das des Jahres 1914“ (S. 1394).

Schumpeter bestimmt den Standort seiner Theoriengeschichte im 4. Kapitel des 1. Teils, wo er meint, es gäbe drei Möglichkeiten, eine Entwicklung der Geschichte der Nationalökonomie zu schreiben: Man könne „neben der Entwicklungsgeschichte der Wirtschaftsanalyse auch eine Geschichte der populären Ansichten über Wirtschaftsfragen“ oder „eine Geschichte des ökonomischen Denkens . . . schreiben, in der der

<sup>1</sup> An dieser Stelle hat der Übersetzer offenbar versehentlich den Nebensatz „by authors of international reputation“ ausgelassen (S. 1148 in *History of Economic Analysis*. London 1954).

Wandel in der Geisteshaltung verschiedener Zeiten beleuchtet würde ...“ (S. 74). Schumpeter will eine Geschichte der Wirtschaftsanalyse geben, die den „technischen Fortschritt“ der Wirtschaftswissenschaft nachzeichnet „in dem gleichen Sinne, in dem wir sagen können, daß in der Zeitspanne von John Stuart Mill bis heute ein technischer Fortschritt beim Zahnziehen erzielt worden sei“ (S. 75). Für Schumpeter ist die Geschichte der Wissenschaft ein fortwährender Fortschritt von Irrtümern zur Wahrheit. Er distanziert sich von einem Relativismus, für den alle Theorien und Systeme der Vergangenheit nur als Ausdruck und auch als Bezugnahme auf zeitgenössische Bedingungen zu deuten sind. Schumpeters Geschichte unterscheidet sich somit grundlegend von jenen, in denen jede Theorie grundsätzlich die gleiche Rechtfertigung findet. Es sei verwiesen auf Walter Stark<sup>2</sup> und Eric Roll<sup>3</sup>, der schrieb: „Only a study of the interplay between objective conditions and theorizing of man can provide a guide through the conflicts of ideas. The ideas of the past had their roots in institutional arrangements, in the relations between social classes and groups, in their conflicting interests<sup>4</sup>.“

Schumpeter betonte stattdessen: „die Wirtschaftsanalyse ist zu keiner Zeit von den philosophischen Anschauungen der Wirtschaftswissenschaftler geprägt worden, obgleich sie häufig genug durch deren politische Einstellung entstellt wurde“ (S. 64). Dennoch ist diese These im Grunde durch Schumpeter selbst wesentlich eingeschränkt worden. Warum stellen sonst große Teile dieses Werkes erzählte Geschichte, politische Theorie und philosophisches Milieu dar!

Die Disposition des Buches weist einige seltsame Besonderheiten auf. Dem historischen Verlauf entsprechend ist die Haupteinteilung der Absicht des Autors durchaus entsprechend: 1. Von den Anfängen bis zur ersten klassischen Situation<sup>5</sup> (bis *Smith, Turgot, Beccaria*); 2. Von 1790 bis zur zweiten klassischen Situation (bis *Menger, Jevons, Walras, Marshall*); 3. Seit 1870; 4. Die moderne Entwicklung. Der in diesen Kapiteln dargebotene Stoff wird nun allerdings nicht auch dem historischen Verlauf entsprechend gegliedert, sondern systematisch: Zuerst werden das Allgemeine und die Hauptprobleme und dann die

<sup>2</sup> Walter Stark: *The Ideal Foundations of Economic Thought*. London 1944; *History of Economics in Its Relation to Social Development*. London 1945. Dt. Übers.: *Die Geschichte der Volkswirtschaftslehre in ihrer Beziehung zur sozialen Entwicklung*. Dordrecht 1960.

<sup>3</sup> Eric Roll: *A History of Economic Thought*. New York 1942. 3. Aufl. 1956.

<sup>4</sup> Roll: a.a.O. 2. Aufl. New York 1946. S. 3.

<sup>5</sup> Schumpeter verwendete den Ausdruck Klassische Situation, „um eine Situation zu kennzeichnen, in der nach einer langen Periode von Kampf und Kontroverse eine grundsätzliche Übereinstimmung erzielt wird; die Konsolidierung der neuartigen, schöpferischen Arbeit, die ihr vorausging“. So die Herausgeberin auf Seite 90.

Einzelprobleme abgehandelt. Daraus ergibt sich eine unchronologische Untergliederung mit manchen Absonderlichkeiten. Die Physiokraten beispielsweise, die zentrale Probleme behandeln, kommen vor den Merkantilisten, die sich vorzugsweise Einzelproblemen zugewandt hatten. Auch Adam *Smith* kommt vor *Quesnay*, John Stuart *Mill* vor *Malthus* und *Ricardo*, *Menger* vor *Cournot* usw. Mit dieser Schwierigkeit, das Chronologische und das Systematische in *einer* Darstellung zu vereinen, hat jeder Dogmenhistoriker zu rechnen. Ein Kompromiß läßt sich kaum vermeiden. Der Schumpetersche Kompromiß ist aber besonders wenig überzeugend. Vielleicht hätte der Autor das aus dem Nachlaß herausgegebene und im übrigen noch lückenhafte Werk noch umdisponiert. Fritz Karl *Mann*, der der deutschen Ausgabe ein Vorwort vorausschickt, meint allerdings, daß solche „befremdliche Reihenfolgen . . . Schumpeters Plan (entsprochen), nunmehr Licht und Schatten neu zu verteilen. . . die . . . zeitlichen Umstellungen dienen dem Zweck, herrschende Ansichten zu revidieren“ (S. VI).

Die deutsche Übersetzung ist im großen und ganzen recht gut gelungen. Einige Kleinigkeiten seien allerdings kritisch genannt: Der 4. Fall von Autor heißt nicht „einen Autoren“, sondern „einen Autor“ (vgl. z. B. S. 1061), der 2. Fall nicht „eines Autoren“, sondern „eines Autors“ (vgl. z. B. S. 1042), der Wirrwarr ist männlich, nicht sächlich (S. 56). Konsultative Administratoren hätte besser übersetzt werden können. Die theory of loanable funds wird im Deutschen „Kreditmarkttheorie des Zinses“ genannt, nicht „Theorie der leihbaren Fonds“ (S. 417). Fußnoten des deutschen Übersetzers (z. B. S. 53, 54) hätten als solche gekennzeichnet werden sollen.

Leider hat die deutsche Ausgabe, die im Gegensatz zur englischen in zwei Bänden erschienen ist, das Register nur am Ende des zweiten Bandes, so daß die Benutzbarkeit dieses dogmengeschichtlichen Standardwerkes ein wenig beeinträchtigt wird. Dennoch dürfen wir den Übersetzern und dem Verlag danken, daß wir dieses Werk, das zu den wichtigsten nationalökonomischen Publikationen der Nachkriegszeit gehört, nun in deutscher Sprache vor uns haben.

Alfred Kruse, Berlin